

---

*Schülerbegleitung aus einer „kessen“ Haltung heraus.*

**Jürgen Leide**

## **Dialogische Gesprächsführung: Lernen, Verantwortung zu übernehmen**

„Sprache ist unser Geschäft“, sagte im Rahmen einer Fortbildung für Lehrkräfte die Amerikanerin Linda Albers. Vermutlich können Lehrerinnen und Lehrer dieser Einschätzung zustimmen. Der Alltag in Schule ist voller Fragen, Appelle, Hinweise, Ansagen, Ermahnungen, Ermutigungen, Zuspruch, Erklärungen. Vieles reiht sich wie auf einer Perlenschnur aneinander, braucht Spannkraft und erfordert hohe Wahrnehmungskompetenz und Achtsamkeit. „Nehmt Eure Hausaufgaben raus! Hände weg vom Handy! Seid bitte ruhig! Warum hast Du die Klassenarbeit nicht besser vorbereitet? Warum kommst du zu spät zum Unterricht? Geht bitte auf den Pausenhof! Wer hat Ordnungsdienst? Mach bitte die Tafel sauber!“ Lehrkräfte sprechen häufig im Aufforderungsmodus, dies ergibt sich schon aus vielerlei Alltagssituationen. Gleichzeitig ist Kommunikation eines der Hauptwerkzeuge einer Lehrkraft – und wird es auch bleiben. Daran werden auch Tablets oder digitale Unterrichtsformen nichts ändern.

Welche Sprache braucht es, um in den vielen Situationen eines Unterrichtstages so zu agieren, damit Schülerinnen und Schülern zu kooperativen und mitverantwortlichem Handeln angeregt werden? Wie sprechen wir v.a. *mit* den jungen Menschen anstatt zu ihnen? In den KidS-Seminaren beschäftigen wir uns bewusst mit Sprache, verständnisvollem Zuhören, Formulieren von pädagogischen Handlungen – immer mit dem Ziel, die jungen Menschen zur Kooperation zu gewinnen. Dabei ist unabdingbar, dass dies auf dem Boden einer respektvollen, achtsamen Haltung auf Augenhöhe dem Schüler, der Schülerin gegenüber geschieht. Denn nur so ist eine ebensolche Sprache authentisch, ehrlich und entfaltet auch konstruktive Wirkkraft. Ohne diese Haltung wird sie ins Leere laufen und als manipulierend entlarvt.

Ein eigens entwickeltes Sprachmodell wird in den Seminaren anhand von Fallbeispielen praktisch (ein)geübt, um es zu verinnerlichen und im Alltagsgeschäft Schule schnell anwenden zu können. Das folgende Beispiel hat sich wie beschrieben zugetragen, ich habe es im Nachhinein protokolliert und publiziert<sup>1</sup>. Für die Veröffentlichung auf dieser Homepage habe ich es leicht verändert.

---

<sup>1</sup> In: „Am Anderen wachsen.“, hrsg. von Johann Spermann u.a., Freiburg: Herder Verlag, 2015, S. 190-214.

---

Friedrich<sup>2</sup>, 8. Klasse, fiel seit Klassenstufe 5 durch aggressives Verhalten gegenüber seinen Mitschülern auf. Er konnte anderen das Leben schwer machen – und die Klasse machte es ihm im Gegenzug auch nicht leicht. Vor allem die Jungs der Klasse und er „spielten“ abwechselnd nach dem Muster: „Austeilen und Einstecken“.

Die Situation spitzte sich so zu, dass der Klassenlehrer zusammen mit Friedrich zum Gespräch zu mir als Pädagogischem Leiter der Schule kam. Es war auffallend, dass Friedrich eingeschüchtert vor mir saß und keinen Blickkontakt aufnehmen oder aushalten konnte. Die folgende kommentierte Gesprächssequenz soll der Veranschaulichung meiner pädagogischen Intervention dienen.

Ich: „Friedrich, was ist deiner Meinung nach der Grund, warum wir hier zusammen sitzen?“

Friedrich weicht aus, schaut zur Seite, äußert bruchstückhaft, achselzuckend: „Ich weiß nicht.“ Seine Verweigerung war spürbar.

Schnell wurde deutlich, dass dieses Setting (ein Schüler sitzt zwei Erwachsenen, seinem Klassenlehrer und dem Pädagogischen Leiter, gegenüber) keine Hilfe für ihn sein würde, um sich öffnen zu können. Zugleich war klar, es braucht Friedrichs Offenheit, es braucht ihn mit im Boot, damit er selbst beginnt, an sich und seinem Verhalten zu arbeiten. Maßregelungen oder Strafandrohungen führten schon in den vergangenen Schuljahren nicht weiter, sie liefen weitestgehend erfolglos ins Leere. Für Friedrich war dies alles auch nicht neu, schon oft genug hatte er sich Maßregelungen anhören müssen und Verhaltensbesserung versprochen.

Im Gespräch entschloss ich mich für einen Perspektivwechsel:

Ich: „Friedrich, ich versuche mal, mich in dich hineinzusetzen. – Und wenn ich das mache, dann könnte ich mir vorstellen, dass das jetzt eine schwierige Situation für dich ist. Du sitzt zwei Erwachsenen gegenüber, deiner Klassenlehrerin, mit der zusammen du zu mir, dem Pädagogischen Leiter der Schule, kommen musstest. Das ist ja nicht so ganz ohne und eine große Herausforderung.“

Damit Friedrich die Situation annehmen und „im Gespräch innerlich ankommen“ konnte, brauchte es zunächst das ernst gemeinte „*Verstehende Zuhören*“. Gleichzeitig musste dieses „*Verstehen Wollen*“ in der Art und Weise, wie ich mit ihm spreche, für ihn spürbar werden.

---

<sup>2</sup> Name geändert

---

Nicht die Kritik, der Vorwurf oder Appell oder gar die Anklage sollten im Vordergrund stehen (und wenn sie scheinbar noch so berechtigt zu sein schienen), sondern die Absicht, den Schüler zu verstehen.

Ich: „Friedrich, ich mache dir jetzt einen Vorschlag, weil ich diese Situation als eine Zumutung für dich empfinde. Wir lassen das Gespräch heute sein und setzen uns morgen nochmals zusammen. Mir geht es nicht darum, dich zu reglementieren oder dir Vorwürfe zu machen. Ich würde gerne mit dir über die Situation in der Klasse und deine Rolle sprechen und mein erstes Anliegen ist es zu verstehen, was du erlebst und was da in eurer Klasse abläuft. Für heute lassen wir es und es ist für mich auch völlig in Ordnung, dass es gerade so war, wie es jetzt war. Du musst hier jetzt nicht mit einem schlechten Gefühl rausgehen. Ich bitte dich einfach, dir bis morgen zu überlegen, worüber du mit mir bezüglich der eskalierenden Situation in der Klasse sprechen kannst oder möchtest. Da dein Klassenlehrer morgen bei dem Gespräch nicht dabei sein kann, frage ich dich, ob es für dich in Ordnung ist, wenn du mit mir alleine sprechen würdest?“

Es war deutlich spürbar, dass Friedrich etwas von seinem Druck wegkam. Er willigte ein und wollte am nächsten Tag alleine kommen.

Er kam am nächsten Tag pünktlich zur vereinbarten Zeit und schon beim Setzen fiel mir auf, dass er meinen Blickkontakt aufnehmen und erwidern konnte. Ich fragte ihn zunächst, was ihn denn seit gestern bzgl. der Klasse beschäftigt habe, worauf er mir aber auch wieder eher ausweichend, vage und allgemein antwortete.

Erneut fragte ich ihn nach seiner Sicht auf die Situation in der Klasse. Daraufhin begann sich Friedrich sehr schnell über seine Mitschüler zu beklagen, die unfair und ungerecht mit ihm umgingen. Ich ließ ihn zunächst viel erzählen und fragte offen und interessiert nach: ich wollte verstehen. Ich bat ihn um konkrete Beispiele und stellte seine vermeintliche Opferrolle nicht in Frage. Eher fragte ich ihn, wie es ihm in solchen Ärgernissen erging, was diese in ihm auslösten und gab ihm den Raum, seine Sicht auf die Situation („Ich bin das Opfer“) zu entfalten. An manchen Stellen seiner Erzählungen war er den Tränen nahe. Erst als ich den Eindruck hatte, dass er sich wirklich in ausreichendem Maße ausgesprochen und ich ihn in diesem Erleben auch wirklich hinreichend und verständnisvoll würdigen konnte, wechselte ich die Gesprächsperspektive.

Ich: „Friedrich, wenn ich mich in dich hineinversetze, dann glaube ich, dass du eine ganz belastende Zeit in dieser Klasse hinter dir hast. Das habe ich verstanden. Dem will ich nichts wegnehmen. Nun ist es so, dies wissen wir ja so allgemein, dass dort, wo es Konflikte gibt, meist zwei Seiten dazu gehören.“

---

Wir sagen ja schon im Volksmund: „Zum Streiten gehören immer zwei.“ Wenn wir das mal ernst nehmen, Friedrich was glaubst du, ist denn dein Anteil an dieser Situation?“

Friedrich räumte ein, dass er sehr schnell wütend werde und mit dieser Wut kaum umgehen könne. Die Klasse wisse auch, wie sie ihn treffen könne und bei ihm brenne dann eben die Sicherung durch.

Ich: „Was denkst du denn, wie du mit solchen Situationen zukünftig umgehen könntest?“

Es war ihm schnell klar, dass es für ihn gut wäre, nicht mehr so auszurasen und dass er hier wirklich an sich arbeiten wolle. Er überlegte, sich zukünftig nicht mehr so provozieren zu lassen und solchen Situationen auch konkret auszuweichen. Zugleich hatte er die Befürchtung, dass er das ohne Unterstützung nicht schaffen würde.

Ich: „Welche Unterstützung brauchst du dafür? Oder wer könnte dich vielleicht unterstützen?“

Für Friedrich lag es sofort auf der Hand, dass er dafür paradoxerweise die Klasse bräuchte, von der er zugleich befürchtete, dass diese dann seine Schwäche erst recht ausnutzen würde. Andererseits war ihm auch klar, dass die Klasse um seine Schwäche ja schon seit langem unausgesprochen wusste, denn genau diese Schwäche wurde oft herausgefordert.

An dieser Stelle des Gesprächs begann Friedrich immer persönlicher und offener von sich zu sprechen: er fühlte sich grundsätzlich einsam und isoliert, habe keine Freunde und wisse auch nicht so recht, wie er Freunde für sich gewinnen könne. Er erzählte offenherzig von seiner Familie und den Schwierigkeiten, auch außerhalb der Schule Freunde zu gewinnen.

In unserem Gespräch wurde immer klarer, dass es ein Gespräch mit der Klasse bräuchte, vor dem er aber große Angst hatte. Die Brücke war schließlich für ihn, dass ich in diesem Gespräch als sein Anwalt mit dabei sein würde, ohne jedoch sein Sprachrohr zu sein.

Friedrich verstand auch, dass ich die Konflikte im Gespräch mit der Klasse nicht schönreden werde und auch seinen Anteil an den Konflikten zur Sprache kommen lassen würde ebenso wie seine Herausforderung, Verantwortung für sein eigenes Verhalten zu übernehmen.

Abschließend sicherte er mir zu, dass er zukünftig Konfliktsituationen bewusster ausweichen wolle.

Friedrich hatte im Laufe des Gesprächs sein vorherrschendes Muster, sich ausschließlich als Opfer zu sehen und die anderen anzuklagen, verlassen. Im weiteren Verlauf des Klassengesprächs und in der Folgezeit zeigte sich bei ihm ein nachhaltiger Entwicklungsprozess.

---

Das dynamische Geschehen einer lebendigen wechselseitigen Beziehungs- und Gesprächssituation ins Wort zu bringen, ist (mir) nur begrenzt möglich. In den Gesprächen mit Friedrich und der erzieherischen Begleitung von Jugendlichen überhaupt zeigt sich mir immer wieder neu: Die Voraussetzung, dass ein Schüler sich öffnet und die Bereitschaft entwickelt, selbstverantwortlich an sich zu arbeiten, ist das verstehende Zuhören sowie das verstehende Konfrontieren. Nur das verstehende Zuhören *und* das auf persönliche Wachstumsherausforderungen bezogene verstehende Konfrontieren können selbstverantwortliche Prozesse im Schüler in Gang setzen.

Es geht also nicht primär darum, Schüler im Sinne des Besser-Wissens zu belehren, was sie richtig und falsch machen und wo sie sich ändern müssten. Was es braucht ist die Sicht des Lehrenden als Spiegel, als Feedback und Herausforderung zum Wachsen. In einem Raum der Begegnung und in einem gleichwürdigen Prozess kann dies die Selbstverantwortung des Schülers bzw. der Schülerin entwickeln helfen: Seite an Seite.

„Sprache ist unser Geschäft!“ Im Sprechen präsent zu sein, wahrzunehmen, was mir mein Gegenüber mit seinen Worten und zwischen den Zeilen außerdem noch sagen könnte, um zu verstehen, ist eine Kunst. Es ist auch eine Facette der Kunst der „Pädagogischen Präsenz“ (Haim Omer), die Wachsen und Entwicklung fördert.